

Communicatio Socialis

ZEITSCHRIFT FÜR PUBLIZISTIK IN KIRCHE UND WELT

In Verbindung mit

MICHAEL SCHMOLKE und KARL HÖLLER (MÜNSTER)

herausgegeben von

FRANZ-JOSEF EILERS SVD (ROM)

in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Katholischer Publizisten
Deutschlands e. V.

1. Jahrgang 1968

(April-Juni)

Nr. 2

Messianismus und Wissenschaft bei Marshall McLuhan

von Ulrich Sixer

A cartoon in the Toronto „Globe and Mail“ of August 24, 1967, shows a poster which reads „Congress of Theologians Today — McLuhan Speaks — 8 p. m. — Convocation Hall.“ Two Theologians are walking by, one saying to the other: „God knows what he's talking about, I trust.“ „Christian Communications“, Nr. 23/1967

Das Phänomen Marshall McLuhan muß in einer Gesamtkonstellation von sozial-psychologisch relevanten Erwartungsextremen bezüglich der Massenmedien und kräftig ideologisierter Diskussion über sie, bei gesamthaft ständigem Anwachsen ihrer Produktion und ihres Konsums gesehen werden. Nur so werden etwa der weltweite Widerhall auf die Thesen dieses katholischen Kanadiers zur Massenkommunikation, sein spektakulärer Erfolg in gewissen Kreisen wie auch seine eindeutige Ablehnung durch andere, z. B. wissenschaftlich im gleichen Spezialgebiet Tätige¹, der gedankliche und kommunikative Gestus seines immer entschlossener zur universellen Gesamtschau sich ausweitenden Werkes und der Anspruch, der dahinter steht, einigermaßen verständlich.

I. Massenkommunikation als Heilsgeschehen

McLuhan hat seine Botschaft über die Medien, und solche sind in seiner Sicht nicht nur die Massenkommunikationsmittel, sondern z. B. auch die Sprache, Kleider, Autos oder das Telephon, das Geld oder das Alphabet, in einigen Büchern, unzähligen

Dr. Ulrich Sixer ist Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ und Lehrbeauftragter für „Soziologische Aspekte der Massenmedien“ an der Universität Zürich.

Zeitschriftenartikeln, aber auch in der Television verkündigt. Von diesem umfangreichen Werk sollen und können hier nur die bekanntesten und es gewissermaßen synthetisierenden Arbeiten berücksichtigt werden². Diese Beschränkung sollte indes angesichts der Unermüdlichkeit, mit der McLuhan seine Hauptthesen und Grundsätze wiederholt, zu verantworten sein; denn um die Erkenntnis und Diskussion dieser seiner Basis-Annahmen und Elementar-Theoreme, seiner Verfahrens- und Mitteilungsprinzipien geht es hier.

Damit wird freilich dieses bewußt unsystematische und unter dem Blickwinkel herkömmlicher Wissenschaftslogik widersprüchliche Werk gegen die Intentionen seines Schöpfers zu einem gewissen Grade homogenisiert. Diese Würdigung wird also einer Ebene verpflichtet, die wohl McLuhan selbst und sicher seine Jünger von vornherein als „gutenbergische“ und mithin als obsolet und inadäquat ablehnen würden³, auf der aber immerhin üblicherweise die wissenschaftliche Diskussion angesetzt wird, zumal sie noch am ehesten rational nachvollziehbare Urteile zeitigt⁴. Auf dieser traditioneller Wissenschaftslogik verbundenen Diskussionsebene soll dann allerdings, soweit möglich, das Immanenz-Prinzip für die Auslegung von McLuhans Werk gelten, was im Sinne des gewählten Themas „Messianismus und Wissenschaft“ durch die Konfrontation von McLuhans Botschaft und Anspruch geschieht.

1. Marshall McLuhans Botschaft

McLuhans Gesamt-Botschaft gründet in seiner Medienlehre, und diese wiederum erweitert und variiert letztlich immer dieselbe Grundthese. Sie lautet: Alle Medien sind Erweiterungen menschlicher Organe und als solche nicht bloße Übermittler, sondern selbst aussagemächtig⁵. Neu an diesem Ausgangspunkt ist offenbar weder das eine noch das andere Element, verdankt sich doch das erste der altehrwürdigen, wenn auch problematischen Tradition der Organismus-Analogien, während das zweite eine z. B. unter Künstlern von jeher weitverbreitete Einsicht aufgreift. Ungewohnt dagegen ist die Radikalität, mit der dieses Werk Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im allgemeinen auf das Wirken dieser Organerweiterungen und das Geschehen um die Medien im besonderen auf die ihnen innenwohnende Aussagekraft reduziert.

Daß dies überhaupt möglich ist, hängt natürlich mit der Eigenart dieser Hauptthese zusammen, deren Obersatz eine beliebig erweiterungsfähige, da nicht falsifizierbare Analogie und deren — allerdings nicht ganz kongruenter — Untersatz eine gleichfalls ziemlich unbeschränkt einsetzbare Wesenslehre, eben der Medien, postuliert. So fällt denn auch letzten Endes die partikuläre Analogie, welche die Medien zu Organerweiterungen macht, in ihrer Amplifikation wieder mit jener universellen Organismus-Analogie zusammen, aus der sie ohnehin abgeleitet worden ist und auf die auch, eigentlich recht „gutenbergisch“, die den engeren Bereich der Medien und der Massenkommunikation erschließende Wesenslehre locker, aber durchgehend bezogen bleibt.⁶ Das Resultat dieses Ansatzes und Verfahrens bildet dann eben jenes Konvolut soziologischer, kunstwissenschaftlicher, politologischer, historischer oder psychologischer Thesen, Typologien und Theoreme zu allem Erdenklichen, die McLuhans Botschaft ausmachen und von denen nun die wichtigsten dargestellt werden sollen.

Weil die Medien Organerweiterungen sind und die Welt ein dem menschlichen Körper vergleichbarer Organismus, stehen jene in Interdependenz zueinander und erbringen spezialisierte Leistungen, welche die Menschheitsgeschichte bestimmen. Ent-

scheidend, vor allem auch für das Wohlergehen der Leute, ist dabei in erster Linie, wieweit das naturhaft vorgegebene Gleichgewicht der menschlichen Organ-Totalität durch diese technischen Erweiterungen gewahrt oder gestört wird.⁷ Druck, Radio und Fernsehen z. B. sind nämlich zwar Fortsätze von Auge, Ohr und Zentralnervensystem, als Technologien aber zugleich Veräußerlichungen, gegenständlich gewordene Wirkfaktoren, die, zumal wenn sie erst kürzlich erfunden worden sind, ganze Kulturen gemäß ihrem implizierten Organ und Mitteilungsgehalt monopolisieren können. Von der alten, taktil-umfassenden, durch Ohr, Trommel und Stammesverfassung charakterisierten Oralkultur ist daher die im Gefolge von Gutenberg entstandene, Linearität, Spezialisierung und Mechanisierung erzwingende Visualkultur radikal verschieden. Diese Visualkultur ihrerseits wird nun, und ist zum Teil schon, im „Zeitalter der Elektrizität“ gemäß den sich der Elektrizität verdankenden Medien umgestaltet. Über die Buchkultur triumphiert die Televisionskultur.⁸

Dies bedeutet aber durchaus nicht zwangsläufig kulturelle Dekadenz, wie der Buchkultur hörige Zeitkritiker so oft behaupten. Da sie das Wesen der Medien, nämlich Naturformen zu sein, mißverstehen, erkennen sie auch, daß z. B. Television und Computer Erweiterungen des menschlichen Nervensystems sind und als solche organische Funktionen im Rahmen des großen Modells, das zudem dasjenige des Corpus Christianum ist, erfüllen. Die Medien-Technologie bringt vielmehr im Zeitalter der Elektrizität wieder die Natur als Seins-Totalität zurück, reintegriert die Menschheit, reintegralisiert den Menschen und entlarvt das Gutenbergische Zeitalter als fünf-hundertjährigen Zwischenfall, der die Natureinheit und -gesamtheit, die Mensch und Gesellschaft einzeln wie auch zusammen zu bilden bestimmt sind, durch extreme Spezialisierung und Wucherung des Gesichtssinns und ihre Folgen auf Kosten der anderen Organe gestört hat. Mit diesen Medien der Menschheit, die deren Wesen erkennt und daher durch sie aufs höchste gefährdet ist, als neu-alter Natur leben zu lehren, ist der missionarische Sinn von McLuhans Botschaft.⁹

Die Medien werden nämlich allgemein unterschätzt und daher auch falsch eingesetzt, mit dem Resultat, daß ganze Kulturen und zumindest Institutionsbereiche naturwirrige Züge annehmen. Die gutenbergische Spezialisierung auf den Gesichtssinn zu Ungunsten der Perzeptions- und schließlich der Lebenstotalität von Mensch und Gesellschaft etwa zerstörte nicht nur die Einheit der Seins- und Arbeitsprozesse im linearen und mechanischen Nacheinander von Arbeitsteilung und Organisation, sondern zeigte auch den Nationalismus und ein kollektives Unbewußtes als Folge der Verdrängung der übrigen Organe. Das offizielle Schulwesen wiederum, das den Jugendlichen mit geringem Erfolg weiterhin obsolete Gutenberg-Mechanismen eintrichten will, verfehlt die neue, natürliche, verpflichtende Umwelt des Zeitalters der Elektrizität und seiner Medien ebensosehr wie die vielen Programmdirektoren, welche die elektronischen Medien in gutenbergischer Blindheit gegenüber deren Wesen noch immer die Inhalte der Buchkultur reproduzieren und verbreiten lassen. Oberflächlich, unmodern und unnatürlich sind und handeln diese Pädagogen und Publizisten und nicht minder die große Mehrheit von Statistikern, die etwa ständig die Gefahr einer „Bevölkerungsexplosion“ beschwört. Ihnen allen ist eben der Heilsaspekt des dialektischen Umschlages entgangen, der mit den elektronischen Medien erfolgt ist.¹⁰

Nicht mehr bloße Sinnesorgane, sondern das Zentralnervensystem selbst erweitert ja etwa die Television global und verändert damit die Welt zum Bewußtseins-Raum. „Explosion“, die veräußerlichende, auf Herrschafts- und Raumgewinn gerichtete Technologie schlägt im vorelektronischen Zeitalter dank der neuen Medien in

„Implosion“ um. Vertiefung, Verantwortung, Teilnahme und letztlich Harmonie halten diese Medien ihrem Wesen nach für die Menschheit bereit, aktiviert doch etwa das Fernsehen durch die lückenhaft-punktuelle Struktur seines Bildes seine Rezipienten zum Mittun und appelliert unter Vermeidung jeder naturwidrigen Spezialisierung taktil, auditiv und visuell an den ganzen Menschen. Hochbedeutsam unter den Folgen der elektronischen Medien für die gegenwärtige und zukünftige Gesellschaft ist denn auch etwa schon die zunehmende Irrelevanz spezialisierter Berufstätigkeiten und Kompetenzen gegenüber viel umfassenderen Rollen. Voraussetzung freilich, daß die in die neue Medien-Technologie eingesenkte Möglichkeit der Restitutio ad integrum auch Wirklichkeit werde, ist die Erkenntnis der Welt- als Mediengeschichte und der Medien als Naturformen; nur dann wird Massenkommunikation auch zum Heilsgeschehen.¹¹

2. Marshall McLuhans Anspruch

McLuhans Botschaft impliziert offenbar einen ganz beträchtlichen Anspruch, der häufig auch ausdrücklich, allerdings nie zusammenhängend, formuliert wird. Auch bleibt trotz dieser eifrigen Selbstexplikation sein Inhalt, dem „nachgutenbergischen“ Gestus des Werkganzen durchaus entsprechend, in vielem widersprüchlich. Der Versuch einer zusammenfassenden Darstellung dieses Gesamtanspruchs im Sinne der hier verbindlichen Diskussionsebene und des gewählten Themas wird also auch wieder mit Notwendigkeit einen solchen Anspruch bis zu einem gewissen Grad homogenisieren und gegen McLuhans Willen überhaupt festlegen.

Zur Genese dieses Anspruchs muß immerhin festgehalten werden, daß dieser von Buch zu Buch, genau wie die Botschaft selbst, ständig radikaler wird. *The Mechanical Bride*, gewisser origineller Züge ungeachtet, führt ja im Grunde noch konventionelle kulturkritische Klage und versagt sich dementsprechend die spätere polemische Abwertung der mit den Medien befaßten Wissenschaften fast vollständig. Über dem historischen Rekonstruktionsversuch von *The Gutenberg Galaxy* verändert sich dann indes McLuhans Perspektive entscheidend, indem nun der vormalige Kultur-Anspruch in seiner geschichtlichen Bedingtheit durchschaut wird und hinter den im Organismus-Modell postulierten auf „Natur“ zurücktritt. Die Beschäftigung mit den zuständigen Wissenschaften ist daher in *The Gutenberg Galaxy* außerordentlich intensiv, aber auch schon sehr kritisch und extravagant. *Understanding Media* endlich, das entschlossene Dementi von *The Mechanical Bride*, verwirft die nun nach McLuhans Meinung der Gutenberg-Tradition hörigen gängigen kulturfördernden und wissenschaftlichen Bemühungen als gegenwarts- und medien-inadäquat und verzichtet fast ganz auf eine wissenschaftliche Auseinandersetzung herkömmlicher Art mit anderen Forschern. Der Erkenntnis-, Gültigkeits- und Heilsanspruch von McLuhans Botschaft hat sich also mittlerweile von der bestehenden wissenschaftlichen Gemeinde und ihren Konventionen emanzipiert. Folgerichtig besorgt er denn auch in *The Medium is the Message* die Popularisierung seiner Einsichten und Anweisungen, die außerwissenschaftliche Kommunikation, selbst und setzt diese Tätigkeit u. a. in Zeitschriften und am Fernsehen in oft sehr ungewöhnlicher Form fort.¹²

Inhaltlich lassen sich schließlich drei einander wechselseitig ergänzende und abstützende Dimensionen von McLuhans vollentwickeltem Anspruch unterscheiden: eine epistemologische, eine medienspezifische und eine missionarische.

a) Epistemologische Dimension: McLuhan beansprucht vor allem unter Berufung auf die Kultur-Anthropologie, die moderne Physik, den Strukturalismus, die Kybernetik,

gewisse Philosophen, Psychologen, Ärzte, Kunsttheorien, -werke und Mythen für seinen Total-Ansatz und sein Verfahren größtmögliche Gegenwarts- und Gegenstandsadäquanz, während er sie den spezialisierten, quantifizierenden, klassifizierenden und systematisierenden Wissenschaften abspricht. Den auf Grund dieses Ansatzes gewonnenen Resultaten eigne, auch wenn sie als vorläufige oftmals wieder korrigiert werden müßten, prinzipiell größere Gültigkeit als denjenigen der erwähnten Wissenschaften, und die ihm entsprechende Methode vor- und werturteilsfreier Exploration sei grundsätzlich von jedermann und auf die ganze sozio-kulturelle Wirklichkeit erfolgreich anwendbar.¹³

b) Medienspezifische Dimension: McLuhan beansprucht mit seinen Untersuchungen, die er in der Nachfolge namentlich von H. Innis und J. Joyce begreift, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft das Wesen, die wahre Natur der Massen- und anderer Medien und damit wirklich Neues zu enthüllen; vornehmlich die sozialwissenschaftlich orientierte Massenkommunikations-Forschung verfehle dagegen infolge ihrer Blindheit gegenüber Formen, Gestalten und Strukturen fast völlig dieses Eigentliche der Massenmedien und zeitige daher wie die erwähnten anderen Wissenschaften, gemäß gutenbergischer Bewußtseins-Verspätung, fast nur Obsoletes, Triviales oder Falsches. Die großen Zusammenhänge, die er selbst in universalgeschichtlichem Ausmaß aus dem Wesen der Medien zu deduzieren vermag, blieben dieser ihrer spezialistischen Ausrichtung wegen verschlossen.¹⁴

c) Missionarische Dimension: McLuhan beansprucht für sein Wirken nicht nur Wahrheit, sondern auch Sinn, nicht nur empirische, sondern auch normative Allgemeingültigkeit. Sein solcherart therapeutisch konzipiertes Werk, das in einem universellen christlichen Verantwortungsgefühl gründe, erweitert daher Darstellung und Deutung noch durch implizite und explizite Handlungs-Anweisungen für den Einsatz der Massenmedien und die verschiedenen Lebensbereiche. So hofft McLuhan einen harmonischen Zustand heraufführen zu helfen, in dem die Dinge dieser Welt wieder zu sich selbst adäquat sind, also gewissermaßen ihrem Ordnungssinn entsprechen, und die Menschheit in einem ähnlich naturrechtlichen Sinn zu sich selber kommt.¹⁵

II. Messianismus und Wissenschaft

Dieses Gesamtwerk, das hier zwangsläufig nur kurz und daher pointiert vorgestellt werden konnte, ist offenbar in Anspruch, Gestalt und Erfolg ein singulärer Fall und wirft entsprechende Rezensionsprobleme auf. Das Singuläre etwa auf Grund des Üblichen, hier z. B. der sozialwissenschaftlich verfahrenden empirischen Massenkommunikationsforschung, abzuurteilen, sanktionierte es ja einfach parteisch-konservativ gegen das mögliche Neue und käme einer Diskussions-Verweigerung gleich. Als solche muß denn auch das Schweigen der einer analytischen Wissenschaftstheorie und mithin dem Falsifikationsprinzip verpflichteten Empiriker zu McLuhans Aussagen verstanden werden, ein Verhalten, das hier offensichtlich nicht weiterhilft. Nicht nur dem nomologischen Ansatz, sondern auch dem historisch-hermeneutischen soll daher hier Wissenschaftlichkeit und mithin Diskutierbarkeit zugestanden sein.¹⁶ Dem Singulären andererseits bis in die Kategorien hinein Recht zu geben, bedeutete dagegen, zumal in diesem Fall, den Untergang der Diskussion im Applaus, ein Vorgang, der sich regelmäßig unter den vor- und geisteswissenschaftlichen Jüngern McLuhans ereignet. McLuhans epistemologisch abgestützter Versuch, seine Botschaft gegen Kritik zu immunisieren, indem er für sie eine dem Zeitalter der Elektrizität

gemäße höhere geschichtliche Verbindlichkeit verlangt¹⁷, wird mithin als geschichtsphilosophische Konstruktion zu seinen eigenen Gunsten zurückgewiesen. Die Signifikanz-These, mit der er fast alle anderen Untersuchungsarten der Massenmedien als nicht wesensgemäß verwirft¹⁸, wird als metaphysisches Vorurteil und sowohl wissenschaftstheoretisch wie praktisch ungerechtfertigte Abwertung der von diesen Disziplinen geleisteten Wirklichkeitserhellung gleichfalls abgelehnt.

Kategoriall sollen also diese Ausführungen einem weiten, aber herkömmlichen Wissenschaftsverständnis verpflichtet sein, das auch McLuhan noch diskutieren kann und das zugleich schon die Kriterien bereitstellt, an denen dessen radikales Anderssein deutlich wird. Der Vergleich McLuhans mit der Wissenschaft, der damit ins Zentrum unseres II. Abschnitts rückt, wird andernteils auch von ihm selbst, insbesondere von seinem Anspruch, herausgefordert. Dieser Anspruch soll auf Grund seines Umfangs und seiner Intensität, seiner Erleuchtungs- und Heilsdimension als „messianisch“ bezeichnet und gleichfalls mit demjenigen der Wissenschaft konfrontiert und beider tatsächliche Verwirklichung geprüft werden. Dabei muß freilich das hier geltende Wissenschaftsverständnis McLuhan von vornherein die von ihm behauptete Werturteils-Freiheit als unvereinbar mit den anderen Aspekten seines Anspruchs und als in seinem Werk unrealisiert absprechen.¹⁹ Werturteilsfrei im Sinne Max Webers soll vielmehr die Auseinandersetzung mit McLuhans ethischem Anspruch unter Ziffer 2 sein, worin dieser weder übernommen noch bestritten wird, sondern seine Deutungen und Anweisungen lediglich auf ihre Tauglichkeit als Mittel zur Verwirklichung dieser Norm geprüft werden.

1. Marshall McLuhans Epistemologie

McLuhans wissenschaftstheoretische Konzeption, wie Anspruch und Botschaft sie spiegeln, ist von solcher Art, daß sie ganzheitliche Deutungen von praktisch universeller Reichweite bei idealer Objektadäquanz und in genauer bewußtseinsmäßiger Übereinstimmung mit der heutigen geschichtlichen Situation gestatten soll. Auf dieser Grundlage kommt McLuhan mit seinem Werk in die Nähe jener großen, historisch orientierten Generalisierer wie O. Spengler, P. Sorokin und A. Toynbee und epistemologisch zumindest in eine gewisse Parallele zu den Dialektikern, etwa Th. W. Adorno. Von der empirischen Sozialforschung hingegen unterscheidet er sich durch diesen Ansatz und dieses Verfahren aufs radikalste. Ein Vergleich mit diesen drei, teilweise mit dem gleichen Forschungsgegenstand befaßten, Forschungsweisen wird seine epistemologische Eigenart am ehesten erweisen.

Umfassende Generalisierungen wie die erwähnten gehen im Grunde von der Annahme aus, daß das Ganze das Wahre sein müsse. Da sie aber natürlich dennoch die Totalität der Erscheinungen nur selektiv bewältigen können, reduziert sich bei ihnen dieses Ganze regelmäßig auf die Postulierung irgend eines universellen Wirkungsprinzips, z. B. McLuhans Medien, das dann mehr oder minder ausführlich an der Weltgeschichte exemplifiziert wird und damit zugleich seine Bestätigung erhalten soll. Die so demonstrierte „Kausalität“ ist freilich im Grunde metaphysischer Art und der empirische Erklärungswert dieser Deutungen dementsprechend bescheiden.

Auch der dialektische Ansatz ist dem Ganzheitskonzept verpflichtet, und seine marxistische Version baut bekanntlich zudem auf zwar inhaltlich konträren, aber strukturähnlichen geschichtsphilosophischen Annahmen auf wie etwa O. Spengler oder viele religiöse Heilslehren. McLuhans letztlich von der Idee des Corpus Christianum bestimmtes Werk erinnert daher gar nicht zufälligerweise, wenn auch

spiegelverkehrt, in vielem an dasjenige von Th. W. Adorno, und wie diesem eignet auch ihm eine beachtliche Sensibilität für dialektische Umschläge, z. B. der Publikumsforschung in ein Manipulationsinstrument. Bei ihm gewinnt aber Dialektik nie, wie etwa bei G. Gurvitch²⁰, den Rang einer konsequent befolgten Denkmethode, die fortgesetzt die Geschichtlichkeit der eigenen Kategorien und Konzepte kritisch reflektiert und unablässig die Einzelphänomene auf historische und also wandelbare Ganze bezieht, sondern bleibt als naheliegende Argumentationshilfe für seinen metaphysischen Gesamtvorwurf, das Organismus-Modell, zufällig in ihrer Anwendung und dogmatisch in ihrer Ausrichtung.

Nur aus diesem metaphysischen Gesamtvorwurf, weil er Natur und Geschichte einen erkennbaren Sinn unterstellt, rechtfertigt sich der epistemologische und überhaupt der Gesamtanspruch McLuhans. Die von ihm behauptete ideale Übereinstimmung seines Bewußtseins mit seiner Zeit wird ja offenbar nur auf dem Hintergrund eines metaphysischen Systems verständlich, das die Gültigkeit solcher absoluter Sollens-Entscheidungen wie derjenigen McLuhans für den künstlerischen und gegen den wissenschaftlichen Erkenntnismodus verbürgt. Traditionelle Wissenschaftler allerdings versichern sich der Zeitgemäßheit ihres Tuns auf eine andere, vom McLuhan des *Understanding Media* verschmähte Weise, nämlich durch den steten Bezug dieses Tuns auf das aktuelle Geschehen und die Geschichte ihres Faches, was angesichts der zunehmenden Verwissenschaftlichung immer weiterer Daseinsbereiche doch gewiß auch etwas für sich hat. Im Lichte der Entwicklung der Massenmedienlehre fällt da freilich der scheinbar avantgardistische McLuhan mit seiner Verabsolutierung des medienkundlichen Ansatzes gewissermaßen in die Urzeit der Disziplin zurück, und ähnlich regressiv mutet auch seine unreflektierte Beanspruchung aller möglichen natur- und geisteswissenschaftlichen Ansätze für seine Epistemologie an.

Die von McLuhan prätendierte ideal gegenstands-adäquate Methode und deren universelle Tauglichkeit und quasi-universelle Anwendung durch ihn selbst sind empirisch gleich wenig begründbar. Nur wenn die Organismus-Analogie gläubig als alleingültige Wahrheit angenommen wird, trifft der Organvergleich das „Wesen“ der Medien, ist die Welt nach dem Vorbild des menschlichen Körpers zwingend ausdeutbar und Geschichte das Resultat von Organen, also Biologie. Freilich vollzieht McLuhan gerade diese letzte Reduktion durchaus nicht konsequent, denn dies widersprüche ja wieder der von ihm selbst postulierten und sich selbst bescheinigten Überwindung der gutenbergischen Bewußtseins-Verengung. Die lose am Organismus-Modell orientierte Medien-Wesenslehre gewinnt eben nicht zuletzt dank des erstaunlichen Wissens des Polyhistors McLuhan zuweilen eine Komplexität und Vieldimensionalität, die dieses Modell sprengt. Widersprüchlich wie im Marxismus nimmt sich denn auch etwa die Rolle des Bewußtseins angesichts des mit der Organismus-Analogie gesetzten Geschichts-Determinismus aus.

Nun ist aber sogar auch eine dominierende Strömung der doch angeblich metaphysikfreien Sozialwissenschaft in gewissem Sinn der Organismus-Analogie verpflichtet. Gerade am derzeitigen Selbstverständnis und den Forschungsresultaten dieser Richtung, dem sogenannten Funktionalismus, lässt sich indes der Unterschied zwischen einer Wissenschaft, die sich ihrer Grenzen bewußt, ihre Aussagen verantwortet, und McLuhans Messianismus unmißverständlich dar tun. Die auch sozialwissenschaftlich lange und zuweilen auch heute noch metaphysisch überdeutete Organismus-Analogie half nämlich hier die empirisch unhaltbaren monokausalen Ableitungen von der Art gerade derjenigen eines McLuhan durch die adäquatere Kategorie der Inter-

dependenz zu ersetzen. Der Scheintotalität seines Werks, das einfach die ganze Geschichte den Medien zuschreibt und es dabei nicht einmal zur Erkenntnis bringt, daß diese auch sozio-kulturelle Institutionen innerhalb eines Gefüges von andern, mit ihnen interagierenden, sind, stehen daher nun in radikaler Verschiedenheit die bewußt selektiven sozialwissenschaftlichen Strukturmodelle gegenüber, welche die sehr hohe tatsächliche Interdependenz im Bereich der Massenkommunikation einzufangen²¹ und immer besser zu erklären vermögen. Weil sie das Offenkundige, daß nämlich Massenkommunikation organisierte Kommunikation ist, und das Selbstverständliche, daß Gesellschaften durch mehr als bloß die Medien bestimmt sind, kaum berücksichtigt und überdies aus geschichtsphilosophischen Gründen die an der Wirklichkeit bewährte Wissenschaftslogik verschmäht, wird dagegen McLuhans Medienlehre, bei allen frappierenden Einzelzügen, der empirisch feststellbaren Realität nur in sehr geringem Maß gerecht.

Der Gestus der Totalität, der dieses Werk kennzeichnet, wird damit irreführend, sein Anspruch auf zwar nur vorläufige Gültigkeit mancher Resultate, aber absolute Wahrheit der Prinzipien, als ideologischer empirisch widerlegbar. Die ihrer Grenzen bewußte Wissenschaft dagegen läßt sich solches nicht zuschulden kommen, weil es ihr als „organisierter Skepsis“²² ohnehin nur auf die Falsifikation irriger Hypothesen gemäß einer bestimmten Beweismethodik und nicht um die Bestätigung metaphysischer Absoluta geht. Während daher McLuhans widersprüchliche Gegenwarts- und Zukunftsbehauptungen nur für den ohnehin Gläubigen Verbindlichkeit, wenn auch kaum praktisch relevante, gewinnen können, erlaubt das wachsende Corpus grundsätzlich stets nur vorläufig gesicherte Sätze²³ der Wissenschaft immerhin mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Prognostizierung einiger Interaktionsprozesse im Bereich der Massenkommunikation und anderswo. Sobald sie freilich das Prinzip der Meßbarkeit ihrer Konzepte höher als den Erkenntnisszweck selber stellt, dichtet sie sich gewissermaßen gegen das Substrat ab, dessen Erhellung sie sich zur Aufgabe gesetzt hat, und entfremdet sich diesem im engen Gitter ihrer eigenen Methodologie.²⁴

2. Marshall McLuhans Mission

McLuhan beruft sich für seine Grenzüberschreitungen des wissenschaftlich Verantwortbaren auf eine höhere, eine christliche Verantwortung und sucht diese zugleich als Wissenschaftler einzulösen, der sich allerdings als ein dieser kleinen Öffentlichkeit Entwachsener bekennt und sein eigenes Werk fortgesetzt expliziert, popularisiert und mit Verhaltens-Anweisungen versieht. Weil dieses Werk nach Auffassung seines Schöpfers auf der Linie der christlichen Heilsbotschaft liegt, ist eben auch sein Verkündigungswille missionarisch. Folgerichtig macht er die Welt schlechthin zu seinem Verkündigungsraum und setzt die als mögliche Heilsträger erkannten Massenmedien als Verkündigungshelfer ein. Problematisch mutet da freilich die Verbindung von wissenschaftlichem Anspruch und Mission an. Ihr Resultat, soweit es hier beurteilt werden kann, war denn auch bis anhin entsprechend: ärgerliche Ablehnung durch die große Mehrheit der Vertreter der Fachwissenschaft und Verblüffungsbis Totalerfolg in der weiteren Öffentlichkeit. Die Frage nach der Tauglichkeit von McLuhans Botschaft und des von ihm dafür gewählten Verkündigungs-Gestus als Mittel der von ihm angegebenen Ziele drängt sich also nicht nur von seinem eigenen Anspruch, sondern auch von seinem Öffentlichkeitswirken her auf.

Dauernde Selbstexplikation, und gar noch genetische, ist eher die Sache von Führer-gestalten oder Künstlern als von Wissenschaftlern, deren Werke gewöhnlich am

jeweiligen Erkenntnisstand der Disziplin und an der vereinbarten wissenschaftlichen Beweis-Methodik gültig gemessen und beurteilt werden können, weshalb sich zusätzliche persönliche Auftritte der Verfasser weitgehend erübrigen. Voraussetzung hierfür ist allerdings deren Integration in die disziplin-typische Tradition, ihre Denk- und Darstellungskonventionen, und gerade diese lehnt ja McLuhan als veraltet ab. Seinen nicht falsifizierbaren Beitrag, den er selbst für radikal neu und wissenschaftsverändernd hält, kann also die positivistisch ausgerichtete empirische Sozialforschung schon ihrer Struktur nach gar nicht rezipieren, bestenfalls als anregend zur Kenntnis nehmen. Aber auch die historisch-hermeneutisch verfahrenen Disziplinen können seine Deutungen, ihrer Verstöße gegen die allgemein anerkannten Erkenntnis- und Nachweisprinzipien wegen, nur sehr beschränkt verwerten.

Wissenschaft als Institution, die möglichst sicheres Wissen über die Wirklichkeit gewinnen soll, unterwirft eben konsequenterweise, wenn auch nicht unbedingt immer zu ihrem Vorteil, neue Sätze scharfen Sicherungsvorschriften, und diesen genügen McLuhans metaphysische Berufungen nicht. Die wissenschaftliche Öffentlichkeit ernsthaft für seine Thesen zu interessieren, verscherzt sich McLuhan weitgehend, indem er es dieser gesamthaft zu schwer und sich vielfach zu leicht macht. Seine Selbstexplikation, mit der er sein „nachgutenbergisches“ Werk dann doch wieder auf „gutenbergische“ Termini zu bringen sucht, tönt daher für die wissenschaftliche Öffentlichkeit wirr, für die vorwissenschaftliche aber offenbar verheißungsvoll, obwohl auch letztere sich fragen mag, warum unter allen Wissenschaftlern just Marshall McLuhan der historischen Blendung durch das Buchzeitalter und warum unter allen Menschen gerade er der von ihm als Gesetz postulierten Narkotisierung durch jedes neue Medium, also durch Television, entgehe.²⁵ So verliert letztlich die Wissenschaft einen unzweifelhaft sehr originellen Vertreter an die Massenmedien, weil ihm die eigene Botschaft die fruchtbare Auseinandersetzung mit der Wissenschaft immer entschiedener verstellt. Das ist um so bedauerlicher, als gerade die junge Massenmedienforschung der Korrektur kulturkritischer Vorurteile oder soziologistischer Einseitigkeiten²⁶ durch weitere Ansätze dringend bedürfte. Sein mögliches Gutes innerhalb der Institution Wissenschaft leistet also McLuhan jedenfalls nicht.

Daß er ihr andererseits übertriebene, „gutenbergische“ Spezialisierung und letztlich auch gesellschaftliche Verantwortungslosigkeit vorwirft²⁷ und darauf mit seinem interdisziplinären Ansatz antwortet und sich mit seinen popularisierenden und verhaltens-anweisenden Bemühungen an die Gesamtgesellschaft wendet, ist von seiner Konzeption aus gleichfalls begreiflich und durchaus bedenkenswert. Im beschriebenen Unterschied zwischen messianischem und wissenschaftlichem Wahrheitsanspruch liegt da offenbar der Hauptgrund, warum der letztere nicht zuläßt, was der erstere sich zutraut. Die von der modernen Wissenschaft selbst schmerzlich empfundene Spezialisierung resultiert ja bekanntlich aus der parallelen Differenzierung der Gesellschaft, in der und für die die Wissenschaft forscht, und aus der unübersehbaren Fülle des von ihr gleichfalls arbeitsteilig gewonnenen Wissens. Die Synthesierung all der sehr verschiedenartigen Resultate und Methoden auch nur einer oder gar zweier Disziplinen unternimmt daher kaum je ein einzelner Wissenschaftler, sondern überläßt sie ganzen Teams oder dem auf ein nichtwissenschaftliches Publikum zielenden Popularisator, und zwar aus der Einsicht heraus, daß er andernfalls notwendigerweise hinter den tatsächlich erreichten Wissensstand zurückfiele.

Auch der Polyhistor McLuhan, der mit Universal-Methode und Universal-Theorie die Spezialisierung zu überwinden glaubt, zollt dieser Fatalität seinen Tribut. Statt zu synthetisieren, popularisiert er nämlich notwendigerweise sogar oft auch schon

dort, wo er noch Neues zu erforschen meint, und erst noch ständig wider besseres, ihm aber eben unbekanntes Wissen²⁸ und legt dabei und damit eine Geringschätzung der vorhandenen Forschungsergebnisse an den Tag, die sich wirklich nur ein Erleuchteter leisten kann. Damit wird aber auch seine implizite oder explizite Berufung auf die Wissenschaft bei seinen Öffentlichkeitsauftritten ideologisch. Der Amateurismus ferner, zu dem er überdies auch seine Anhänger anhält²⁹, muß sich auf eine arbeitsteilige Gesellschaft, die auf Sachkompetenz angewiesen ist, dysfunktional auswirken. Ein populärer McLuhan, der ja ausdrücklich jedwede Spezialisierung verketzt, gefährdet mithin, gerade weil er auf common-sense-Ebene an die demokratisch ohnehin überstimulierte Meinungsbereitschaft der Leute zu allem Erdenklichen und an ihre Ressentiments appelliert, die Voraussetzungen des Erkenntnisfortschrittes der Wissenschaft ebenso sehr wie die Struktur der bestehenden Gesellschaft. Das an sich dringliche Geschäft der besseren kommunikativen Integrierung der Wissenschaft in die Gesellschaft besorgt er also gegen beide, weil er beide im Sinne der von ihm schon frohlockend begrüßten neu-alten Naturrollen verändern will.

Metaphysisch, nicht wissenschaftlich ist letztlich McLuhans Legitimation, und politisch, nicht theoretisch ist im Grunde sein Tun. Kultur als Irrtum wieder in Natur zurückführen wollen seine unzähligen Sollens-Anweisungen an jedermann, wogegen die Wissenschaft solche Anweisungen nicht erteilen kann, da sie nach ihrem eigenen Selbstverständnis nur über das Sein zu befinden, nicht aber Endzwecke aus sich heraus zu entwickeln vermag.³⁰ Daher droht ihr auch ständig die Beanspruchung durch Ideologen jeder Schattierung, oder sie verdingt sich gar, wertungsblind, jedem beliebigen Auftraggeber. Diesen längst von vielen Wissenschaftlern selbst als gesellschaftsgefährdend erkannten Zustand³¹ bessert aber auch McLuhan nicht, der die zugrundeliegende heikle Problematik, wohl als „gutenbergische“, einfach ignoriert, um desto ungestörter im Namen dessen, was er „christliche Verantwortung“ nennt, Kultur als Unnatur abzubauen.

Strukturmerkmale der industriellen Gesellschaft wie Spezialisierung, Organisation oder das Schulsystem, die zweifellos auch gewisse sozialpsychologische Entfremdungs-Erscheinungen zeitigen, ohne die aber diese Gesellschaft nur schwer denkbar ist, werden so von ihm radikal verworfen³², und zwar ausgerechnet unter entsprechender Glorifizierung der Television, die doch alle diese Elemente voraussetzt. Daß er damit natürlich die Leute in ihren vorher angedeuteten Ressentiments bestätigt³³ und zugleich noch stärker an das Fernsehen bindet, ist aus seiner Konzeption, welche Television zur Naturnorm erhebt, verständlich, dem Fortkommen seines Publikums in der Industriekultur aber kaum dienlich. Konsequenterweise lehnt er denn auch Konkurrenz und Aufstiegsstreben ab³⁴, immer ein vages, an F. Tönnies gemahnendes Ideal von „Gemeinschaft“ vor Augen, das die elektronischen Medien verwirklichen sollen und das er für den Naturzweck der Geschichte hält.

Nicht auf das Bestehende zielt also McLuhans christliches Verantwortungsgefühl, sondern auf eine Utopie, die er unter Vergewaltigung allbekannter Fakten und in unheiliger Verkürzung der christlichen Heilsgeschichte schon als sich erfüllende sieht. Vor ihr wird alles, was gemeinhin als Problem oder Wert galt, gegenstandslos. Dem entspricht der souveräne Gestus, mit dem er, der Verkünder der Befreiung, Demokratie als gutenbergisches Anhängsel abtut³⁵ und damit sein Publikum über seine tatsächlichen Emanzipations-Chancen täuscht oder mit dem er etwa wortspielerisch die mit der ungestümen Bevölkerungsvermehrung verbundene und darum „Bevölkerungsexplosion“ genannte Gefahr einfach in „Implosion“ umtauft und diese

damit gebannt zu haben glaubt.³⁶ Fern von Realität und Realisierung, auf der Grundlage einer Heilstheorie der Television, die ihrerseits letztlich bloß auf deren in Bälde obsoleter geringer Bildqualität aufbaut³⁷, wirft er exzentrische oder populäre Ratschläge und Leerformeln in die Öffentlichkeit, die diese um ihres eigenen Überlebens willen gar nicht ernst nehmen darf. Soll Massenkommunikation wirklich der Menschheit zum Heile gereichen, wird sie wohl kaum McLuhans Botschaft erhören dürfen.

Anmerkungen:

1. Am 8. Januar 1968 strahlte z. B. das Deutsche Fernsehen (ARD) eine Sendung über McLuhan aus, vor kurzem ist im Econ-Verlag die deutsche Übersetzung von „Understanding Media“ unter dem Titel „Die magischen Kanäle“, Düsseldorf-Wien 1968, erschienen, und auch diejenige von „The Gutenberg Galaxy“ ist in Bälde zu erwarten. Elke Kummer, in „Film 1967“, Velber 1967, referiert ausführlich über „Marshall McLuhans Theorie der Medien“, während Christopher Driver in „Die Zeit“, Hamburg, Nr. 44 (1967) unter dem Titel „Marshall Mc Luhan erobert London“ von McLuhans Erfolg jenseits des Kanals berichtet. Kardinal König hat in CS 1. Jg. (1968), H. 1, S. 11 lobend McLuhans gedacht, Neil P. Hurley, S. J., in der Jesuitenzeitschrift „America“, New York, 18. Febr. 68, S. 241 f., hält McLuhans Werk für sehr bedeutsam, desgleichen die Mai-Nummer 67 des evangelischen „International Christian Broadcasters Bulletin“, Downers Grove Ill., S. 7/8, und auch „Missi“, Lyon, 2. Jg. (1968), Nr. 317, S. 46 f., interpretiert diesen unter dem bezeichnenden Titel „McLuhan, Prophète de L'Ere Electronique“ beifällig, während Peter Levi, S. J., in „The Tablet“, London, 14. Okt. 67, S. 1061/2 ihn unter der Überschrift „The Media Man“ sehr skeptisch behandelt. Die positivistisch orientierte empirische Massenkommunikationsforschung schließlich ignoriert McLuhan aus später erläuterten Gründen.
2. Dies sind die vier Bücher „The Mechanical Bride“, London 1967 (1951); „The Gutenberg Galaxy“, London 1967 (1962); „Understanding Media“, London 1964; und, in Zusammenarbeit mit Quentin Fiore, „The Medium is the Message“, London 1967; der Artikel „Joyce, Mallarmé, and the Press“, in: „Sewanee Review“, Sewanee/Tenn., vol. LXII (1954), S. 38 f.; seine Beiträge zu „Verbi-Voco-Visual Explorations“, New York-Frankfurt-Villefranche-sur-Mer 1967 (1958) und zu „Explorations in Communication“, Hrsg. Edmund Carpenter und Marshall McLuhan, Boston 1960; und schließlich seine durch Gerald E. Stearne: „Conversations with McLuhan“, in: „Encounter“, London, Juni 1967, vermittelte Selbstinterpretation. Auf diese Arbeiten wird künftig nur noch unter entsprechenden Siglen hingewiesen, also: „The Mechanical Bride“: MB, „The Gutenberg Galaxy“: GG, „Understanding Media“: UM, „The Medium is the Message“: MM, „Joyce, Mallarmé, and the Press“: JPM, „Verbi-Voco-Visual Explorations“: VVVE, „Explorations in Communication“: EC, „Conversations with McLuhan“: CM.
3. vgl. z. B. MB V1; GG 136, 276; UM 12, 25, 254; CM 53.
4. Die Bedeutung dieser Entscheidung für traditionelle Rationalität bei der Diskussion dieses Werks darf freilich nicht verschwiegen werden. Einem Autor, der sich auf seinen zahllosen Widersprüchen als auf „gutenbergischen“ Bagatellen nicht behaften lassen will (vgl. z. B. CM, allenthalben), kann ja weder diese Argumentations-Grundlage noch die ihr entsprechende Rekonstruktion seiner Aussagen, wie sie hier unter I versucht wird, in seinem Sinn gerecht werden, und noch viel weniger das darauf fußende Urteil in II. Dieses Oeuvre wird also durch das hier gewählte Verfahren zwar überhaupt erst in herkömmlicher Art notdürftig diskutierbar gemacht, aber damit auch zugleich einem Erkenntnismodus ausgeliefert, den es selbst gar nicht mehr anerkennt. — Ihren Niederschlag findet diese Problematik u. a. darin, daß die dieser traditionellen Diskussionsweise entsprechende wissenschaftliche Nachweispraxis bei McLuhan denkbar wenig einträgt, um so mehr als er auch die Sprache durchaus spielerisch einsetzt. Wenn aber ohne weiteres Aussage gegen Aussage zitiert werden kann, Expliziertes und Impliziertes sich in keiner Weise mehr decken, der Autor sich einfach auf keinen Standpunkt verpflichten lassen will, dann wird offenbar der

Zitatennachweis wie schon die Deutung des Rezessenten, die er stützen sollte, selbst auch wieder zur Interpretation ohne besondern Beweiswert. Die darum nur spärlich angegebenen Textstellen tragen mithin die hier verfolgte Argumentation nur bedingt und illustrieren ebenso sehr die Vieldeutigkeit seiner Diktion bzw. seinen Variations-Stil zu ein und demselben Thema.

5. vgl. u. a. EC 180; GG 4; UM 5—8, 81, 128, 130, 182, 246, 271; MM 8, 26, 40/1; CM 50.
6. vgl. u. a. MB 98 f.; IPM 49; VVVE 10; GG 67; UM 5, 47, 124, 130; CM 50: Zur naturrechtlichen Erkenntnisform vgl. u. a. Ernst Topitsch: „Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft“, Neuwied 1961, S. 53 f.
7. vgl. u. a. EC X1, 208; VVVE 3, 10; GG 35, 40, 114; UM 47, 124, 353/4; CM 53.
8. vgl. allenthalben in GG, UM, MM.
9. vgl. u. a. GG 20, 140, 161, 200, 248, 275; UM 4, 152, 176, 248, 315, 346 f.; CM 50.
10. vgl. u. a. MB 28; EC 182; GG 218, 244; UM 12, 24; MM 18.
11. vgl. u. a. GG 14; UM 5, 173, 224, 310, 321; MM 63.
12. CM 50 enthält McLuhans ausdrückliche Absage an MB. Seinen „nachgutenbergischen“ Gestus demonstriert der Populärisator McLuhan etwa, indem er die durchgehende Paginierung, wohl als „Gutenberg-Lineartät“, zuweilen, z. B. in VVVE, preisgibt, ständig die Diktion der Werbung imitiert, sogar den Druck auf den Kopf stellt (MM 56/7) und seine Darstellung mit viel Bildmaterial mosaikhafte organisiert.
13. vgl. u. a. MB 22, 80, 96; VVVE 8; GG Vorbemerkung, 7, 32, 44, 71—3, 80, 164, 213, 231, 248; UM 25, 62/3; CM allenthalben.
14. vgl. u. a. MB 46; JPM 40, 42; EC 181, 183; GG 46/7, 145, 216/7, 276; UM 4, 19/20, 168, 267, 297/8.
15. vgl. u. a. EC 182; GG 254; UM 5/6, 17; MM 18; CM 50, 56.
16. vgl. z. B. Jürgen Habermas: „Zur Logik der Sozialwissenschaften“, in: „Philosophische Rundschau“, Tübingen 1967, Beiheft 5, S. 3 f.
17. vgl. die entsprechenden Belege unter Anmerkung 13.
18. vgl. die entsprechenden Belege unter Anmerkung 14.
19. vgl. die entsprechenden Belege unter Anmerkung 13 und Anmerkung 15.
20. vgl. Georges Gurvitch: „Dialectique et Sociologie“, Paris 1962, allenthalben.
21. Das Wissen um diese hohe Interdependenz ist heute Allgemeingut der Publizistikwissenschaft und der Soziologie der Massenkommunikation, und beide tragen ihr ständig Rechnung. McLuhan dagegen ist infolge der grundsätzlichen Mono-Kausalität seiner Medien-Wesenslehre dazu nicht imstande.
22. Robert K. Merton: „Social Theory and Social Structure“, Glencoe Ill. 1951, S. 302.
23. vgl. u. a. Karl R. Popper: „Conjectures and Refutations“, London 1963, allenthalben.
24. vgl. u. a. Karl R. Popper: a. a. O., S. 62; Jürgen Habermas: „Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik. Ein Nachtrag zur Kontroverse zwischen Popper und Adorno“, in: „Logik der Sozialwissenschaften“, hrsg. von Ernst Topitsch, Köln-Berlin 1965, S. 291 f.
25. vgl. UM 41 f.
26. Dazu rechnen etwa der kulturkritische Extremismus eines Th. W. Adorno und andererseits der Versuch, Massenmedien-Forschung in Demoskopie aufgehen zu lassen.
27. vgl. u. a. EC 183.
28. z. B. die elementarsten Erkenntnisse der Soziologie.
29. Von MB V bis zu seinem Fernsehauftritt ist dies seine ständige Aufforderung.
30. vgl. zu dieser Problematik die Verhandlungen des 15. deutschen Soziologentages: „Max Weber und die Soziologie heute“, Tübingen 1965.
31. vgl. z. B. Renate Mayntz: „Soziologie in der Eremitage? Kritische Bemerkungen zum Vorwurf des Konservativismus der Soziologie“, in: „Logik der Sozialwissenschaften“, hrsg. von Ernst Topitsch, a. a. O., S. 526 f.
32. vgl. vor allem UM und MM, allenthalben.

33. Bezeichnend, auch für McLuhans Wahl seiner Gewährsleute, ist da etwa, daß er C. N. Parkinsons plumpen Diffamierungsversuch der Bürokratie ernst nimmt und fortsetzt.
34. vgl. u. a. EC X1.
35. vgl. CM 50.
36. vgl. UM 24.
37. vgl. u. a. UM 164, 233, 308 f.

S U M M A R Y

Canadian Marshall McLuhan's book on mass media is in a class by itself by reason of its claims, its content, its form, and its success. Starting from a very broad analogy of organism, he proceeds to define the basic tenets of mass media as the protagonists in world history. Gutenberg's invention, for example, is supposed to have been instrumental in the last analysis in bringing about nationalism as well as the bureaucratic and specialized structure of industrial society — whilst modern electronic media, according to Mc Luhan's opinion, are rendering this development absentescent in today's new-old society. He bolsters these theses with an epistemology which he regards as ideal in both time and object and with which he counters the false epistemology upheld by the social sciences. And withal, he disseminates these ideas with the conviction of a missionary. McLuhan's doctrine and claims are perceptibly messianic rather than scientific. His justification for them is rather metaphysical, his claims to truth decidedly absolute, his methods basically political. Science on the other hand, being organized skepticism, conjures up erroneous hypotheses under the guise of rigid standards of control and comes up with no decisive judgements. Consequently it can serve only to discuss the usefulness of McLuhan's message as a means for actuating his metaphysical claims. Because of this McLuhan's christian sense of responsibility, by which his work is motivated, possesses a validity not for existing facts but for a Utopia. To serve that end he recommends a code of conduct that goes counter to industrial society.

R E S U M E N

La obra del canadiense Marshall Mc Luhan, dedicada a los Medios de Comunicación Social, es un caso singular según su propósito, contenido, forma y éxito. Partiendo de una analogía universal del organismo, presenta una doctrina sobre la esencia de los Medios, que describe a éstos como órganos que afirman algo por sí mismos, convirtiéndoles en protagonistas de la Historia Universal. El descubrimiento de Gutenberg, por ej., fué el que creó, en último término, la estructura burocrática y especializada de la sociedad industrial y el nacionalismo, mientras que los medios electrónicos, según McLuhan, han dado la vuelta a este desarrollo en el sentido de una comunidad nueva-antigua. Estas tesis las apuntala con una epistemología, que las pone en oposición a aquellas falsas e idealistas, dependientes del tiempo y del objeto, de la ciencia social, defendiéndolas con pretensión misional. El mensaje y las reivindicaciones de McLuhan son claramente mesiánicas y no científicas. Su legitimación es de carácter metafísico, su pretensión de verdad, por lo tanto, absoluta, su actividad, en el fondo, política. La ciencia como esquepsis organizada, por el contrario, falsifica hipótesis falsas, a causa de estrictas normas de control, y no da juicios posibles. Por lo tanto, ella solo puede discutir la validez del mensaje de McLuhan como medio para la realización de su pretensión metafísica. De ello resulta que, el sentido de responsabilidad cristiano de McLuhan, con el que motiva su obra, no tiene ninguna relación con lo existente, sino con una utopía. Al servicio de ésta, cae en una conducta que se opone a la estructura de la sociedad industrial.